

Erfinder- und Unternehmergeist



Umrahmt von De-Vigier-Stiftungs-Geschäftsführerin Regula Buob (l.) und Vizepräsident Beat Graf freuen sich die zehn Jungunternehmer über ihre Nomination. HANSPETER BÄRTSCH

Bereits zum 28. Mal wurden gestern in Solothurn fünf Schweizer Start-ups mit dem mit dem De-Vigier-Förderpreis ausgezeichnet. Die Teams erhalten je 100 000 Franken.

VON FRANZ SCHAIBLE

An Unternehmergeist fehlt es in der Schweiz offensichtlich nicht. Denn wiederum haben sich rund 160 Start-ups mit ihren Projekten um den De-Vigier-Jungunternehmerpreis beworben. Und die Auszeichnung wird nun seit fast 30 Jahren verliehen.

Einmal mehr sei die Auswahl «sehr schwierig» gewesen, erklärte Beat Graf, Vizepräsident der De-Vigier-Stiftung, vor über 200 Gästen aus Wirtschaft,

Politik und Wissenschaft im De-Vigier-Sommerhaus. Er und die gesamte Jury seien beeindruckt gewesen vom Enthusiasmus, vom Durchhaltewillen und vom Können der Jungunternehmer. Den Stellenwert des De-Vigier-Preises verglich Graf mit «einem Gütesiegel, welches durchaus als Türöffner für die weitere Geschäftsentwicklung dient».

Wie als Beweis zeigte Gastredner Nicolas Durand, CEO der Abionic SA in Ecublens, die Entwicklung seiner Firma auf, welche 2011 den Jungunternehmerpreis erhalten hatte. Für die Entwicklung eines Systems auf Basis der Nanotechnologie, welches grosse und teure Analysegeräte etwa für die Diagnose von Allergien überflüssig macht, habe man zahlreiche Preise gewonnen. Die De-Vigier-Auszeichnung habe aber speziell Türen für das damalige Start-up geöffnet. Nicht nur wegen des Renommées, sondern auch wegen der professionellen Unterstützung und Beratung durch die Experten der

Stiftung. Inzwischen laufe die Produktion auf vollen Touren.

Faktor Mensch mitberücksichtigt

Bei der diesjährigen Selektion hätten die in einem ersten Schritt ausgewählten 16 Projekte erstmals ein vertieftes Assessment durchlaufen müssen, erläuterte Regula Buob, Geschäftsführerin der Stiftung, den Selektionsprozess. «Wir wollen künftig Aspekte wie Leadership, Persönlichkeit und Unternehmertum stärker ausloten.» Damit sei die De-Vigier-Stiftung einer der wenigen Förderer, welche den Faktor Mensch systematisch berücksichtige. Nach dem zweiten Selektionsschritt blieben dann zehn Nominierte im Rennen. Sie alle haben sich gestern dem Publikum in Kürze präsentieren dürfen. Letztlich haben dann fünf Jungfirmen den Förderpreis erhalten. Deren Freude und auch Überraschung waren riesig, denn wer den Preis erhalten wird, blieb bis gestern unter Ver-

schluss. «Es gibt keine zweiten Plätze. Wir haben heute fünf Preisträger und zehn Gewinner.» So umschrieb Beat Graf nochmals die schwierige Auswahl. Das Spektrum der mit dem Preis ausgezeichneten Projekte ist breit: Die preisgekrönten Technologien fangen Windenergie ein, helfen Frauen beim Gebären oder züchten Eigenhaut im Labor (siehe Kasten rechts).

11 Millionen Startkapital

Seit ihrem 28-jährigen Bestehen hat die Stiftung insgesamt rund 11 Millionen Franken Startkapital «ausgeschüttet». Daraus resultierten, so die Stiftung, bis heute mehr als 70 erfolgreiche Start-ups, ein erfolgreicher Börsengang, mehrere Firmenverkäufe und vor allem viele neue Arbeitsplätze.



Weitere Fotos der Preisverleihung sind online.

FÜNF MAL 100 000 FRANKEN

Die Preisträger

Fünf Schweizer Start-ups wurden gestern mit dem W. A. de Vigier-Preis ausgezeichnet.

Certus Diaagnostics AG. Zollikofen – Infektionen zuverlässig und schnell vor Ort diagnostizieren:

Der Nachweis infektiöser Erkrankungen wird heute meist in spezialisierten Labors durchgeführt. Dies führt zu Verzögerungen, zu unnötigen Kosten sowie zu unspezifischem Einsatz von Antibiotika. Die von Certus entwickelte Methode bietet eine zuverlässige Technik für den Vor-Ort-Nachweis von Krankheitserregern innerhalb von 30 Minuten.

Cutiss. Zürich – Neue Haut aus dem Labor:

Jährlich erleiden Millionen von Menschen Hautverletzungen, die trotz operativer Eingriffe entstehende Narben hinterlassen. Cutiss entnimmt Betroffenen an einer unauffälligen Stelle eine kleine Gewebeprobe und züchtet daraus grosse Mengen eigener, gesunder Haut. Die Narbenbildung nach der Transplantation ist minimal.

Optimo Medical AG. Biel – Bessere Ergebnisse bei Augen OPs:

Die Optimeve™-Technologie macht chirurgische Eingriffe an der menschlichen Hornhaut präziser und sicherer. Der Simulationskern führt die Operation an einer virtuellen Kopie des Patientenauges durch. Der Augenarzt weiss genau, wo er die Einschnitte platzieren muss und der Patient kann sicher sein, dass seine Sicht wieder hergestellt wird.

Skvull. Luano – Mehr Windenergie für die Schweiz:

Heute kann aufgrund logistischer Einschränkungen nur ein kleiner Teil der Höhenwind-Energie durch Turbinen ausgeschöpft werden. Skvull ist ein leichtgewichtiges, windbasiertes Stromerzeugungssystem. Das System erzeugt zweimal so effizient erneuerbare Energie wie konventionelle Windturbinen.

Vibwife. Nidau – Sicherere und kürzere Geburten:

Die Kaiserschnittrate steigt. Die WHO schätzt, dass im deutschsprachigen Raum jährlich 100 Mio. Dollar für unnötige Eingriffe anfallen. In der Ausbildung lernen Hebammen für den Geburtsfortschritt wichtige Mobilisierungstechniken. Im Arbeitsalltag werden diese kaum angewandt. Vibwife emuliert diese Techniken und entwickelte ein aktives Mobilisierungssystem für gebärende Frauen. (MGT)

«Ohne Herzblut geht es nicht»

Für De-Vigier-Stiftungsratsmitglied und Unternehmer Felix Kunz basiert ein erfolgreiches Jungunternehmen nicht nur auf der ökonomischen Antriebsfeder

VON FRANZ SCHAIBLE

Sie sind Unternehmer, Tüftler und haben zahlreiche Firmen gegründet. Ist das Reservoir an potenziell erfolgreichen Jungfirmen gut gefüllt?

Felix Kunz: Auf jeden Fall. Es hat schweizweit sehr viele Firmen, die neue Ideen entwickeln und auf den Markt bringen. In der Region Solothurn ist das Potenzial sicherlich kleiner, das hat aber mit der Kantonsgrösse und der fehlenden Hochschule zu tun. Denn rund um eine Universität herrscht eine dynamischere Entwicklung, in welcher beispielsweise auch aus Diplom- oder Forschungsarbeiten plötzlich Start-ups entstehen.

Sie beurteilen als De-Vigier-Stiftungsratsmitglied jeweils 150 bis 200 eingereichte Projekte. Wie ist die Qualität?

Sie ist sehr hoch. Dementsprechend ist auch die Wahl der Sieger sehr schwierig. Eigentlich hätten jeweils mehr als fünf Jungunternehmer die Auszeichnung mit dem De-Vigier-Preis verdient.

Hat sich in der Start-up-Szene über die vergangenen zehn Jahre etwas verändert?

Der Einfluss der Hochschulen nimmt zu. Das heisst, Projekte aus dem universitären Umfeld sind heute stärker vertreten als vor zehn, zwanzig Jahren. Die Hochschulen bewegen sich heute näher an den Markt und sind aktiver in der Start-up-Szene unterwegs. Sie motivieren die Studentinnen und



FELIX KUNZ

Der Tüftler

Der 56-jährige Felix Kunz ist Mitglied des Stiftungsrates der De-Vigier-Stiftung. Als Unternehmer hat der Elektroingenieur weltweit über 12 Firmen gegründet (darunter die Digital-Logic in Luterbach und das Museum Enter). Aktuell ist er Geschäftsführer der Technologieschmiede Switserland Innovation Park Biel/Bienne AG (früher Inno-campus). (FS)

Studenten gezielter, den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen.

Das gilt offenbar auch für den de-Vigier-Preis, denn Tüftler, die in ihrer Werkstatt eine Innovation entwickeln und umsetzen, sind als Preisträger rar geworden.

Heute wird es immer schwieriger, ohne fremde Hilfe den ersten Schritt zum Unternehmer zu machen. Gerade die Fachhochschulen, die Universitäten oder insbesondere die technischen Hochschulen bieten eine Umgebung, die in Form von Labors oder Assistenten förderlich ist für diesen Schritt. Gerade die Bereiche Medtech, Biotech oder Medizin sind extrem komplex. Es sind jahrelange Prozesse, bis ein Produkt überhaupt Marktreife erlangt. Hinzu kommt, dass die nicht abwertend gemeint - einfachen Erfindungen bereits mehr oder weniger erfolgt sind.

Aber gibt es die Tüftler noch?

Ja, sicher. Sie stehen aber weniger im Scheinwerferlicht. Wichtig zu wissen ist, dass beide Wege, ob aus der Hochschule oder aus der Werkstatt, zum Erfolg führen können. Die Ausgangslage ist für alle dieselbe: Letztlich muss es einen Markt für ein Produkt geben, sprich einen Kunden, der bereit ist, dafür zu zahlen.

Gilt bei Jungfirmen als Antriebsfeder nur der ökonomische Erfolg oder steckt da mehr dahinter?

Es ist mehr als der monetäre Hintergrund. Vielmehr geht es um die Freude und den Willen, mit einem Produkt eine Verbesserung für die Allgemeinheit zu erreichen, insbesondere im medizinischen Bereich.

Spüren Sie Herzblut?

Das ist zwingend. Denn ohne persönliches Engagement und eben Herzblut geht es nicht.

Gibt es Grundvoraussetzungen, damit ein Unternehmer erfolgreich arbeiten kann?

Die Idee für ein neues Produkt alleine genügt nicht. Es braucht immer auch eine Marktsicht, der angehende Jungunternehmer muss sich in die Rolle des Kunden versetzen können und dabei über Durchhaltewillen verfügen. Letztlich muss er auch ökonomisch orientiert sein. Zudem braucht es in den meisten Fällen ein Team, Alleingänge sind heute fast nicht mehr möglich. Kurz: Unterschiedliche Eigenschaften müssen in einer Person vereint sein. Und wenn das nicht möglich ist, muss der Initiant zum richtigen Zeitpunkt Fachleute, die über die fehlenden Kompetenzen verfügen, beiziehen. Wenn dieser Schritt zu spät erfolgt, ist das Projekt sehr oft zum Scheitern verurteilt.

Braucht es überhaupt Förderinstitutionen?

Auf jeden Fall. Es ist heute schwierig, in einer sehr frühen Phase der Geschäfts-

idee an das nötige Risikokapital zu kommen. Und da kann eine Stiftung wie De Vigier mithelfen. Einerseits durch das Fördergeld, aber noch vielmehr ist das Mitmachen am Wettbewerb ein erster Härtestest für die Jungfirma. Die Macher müssen ihr Projekt überzeugend präsentieren, sie erhalten Expertenmeinungen mit Hinweisen auf Schwachpunkte und Verbesserungsvorschläge. Und die Kandidaten erhalten einen Auftritt in den Medien. Das hilft enorm bei der Finanzierung und Vermarktung. Die Auszeichnung ist also viel mehr als die geldwerte Leistung.

Hat es in der Schweiz genügend Risikokapital, um Jungfirmen von Beginn weg zu fördern?

Die Innovation ist sehr stark getrieben durch Grosskonzerne, die keine Finanzierungsprobleme kennen. Die Jungunternehmenszene, isoliert betrachtet, hat dagegen schon noch Potenzial. Im Vergleich zu den USA beispielsweise ist das Umfeld für Risikokapital hierzulande schwieriger. Das ist auch eine Mentalitätsfrage. Der Schweizer ist eher sehr vorsichtig und zurückhaltend im Gegensatz zu Amerikanern, die sich rascher begeistern lassen und dadurch auch grössere Risiken eingehen. Die heutigen Giganten wie Apple oder Microsoft sind aus Start-ups entstanden, weil es mutige Personen gab, die an deren Geschäftsideen geglaubt haben.